

## Anja Utler

---

Anja Utler, geboren am 24. 7. 1973 in Schwandorf (Oberpfalz), studierte nach dem Abitur (1992) von 1993 bis 1999 Slawistik, Anglistik und Sprecherziehung an den Universitäten von Regensburg, Norwich und St. Petersburg. Das Studium schloss sie 1999 mit dem Grad des M.A. ab. Im Jahr 2003 wurde sie an der Universität Regensburg promoviert mit einer Arbeit über „Weibliche Antworten‘ auf ‚menschliche Fragen‘? Zur Kategorie Geschlecht in der russischen Lyrik (Z. Gippius, E. Guro, A. Achmatova, M. Cvetaeva)“. Seit 2003 freiberufliche Autorin, Tätigkeit als Lektorin und Übersetzerin, 2011 Kuratorin der 11. Frauenfelder Lyrikstage, 2015 Writer-in-Residence am Oberlin College, Ohio, 2018 Thomas Kling-Poetikdozentur an der Universität Bonn. Utler ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland sowie, seit 2021, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Sie lebt nach Jahren in Regensburg, Wien und Prag in Leipzig.

---

\* 24. Juli 1973

---

von Carsten Rohde

---

## Preise

Preise: Fellowship: Literatur, Stipendium der Stiftung Insel Hombroich (2001); Leonce-und-Lena-Preis (2003); Autorenprämie der Republik Österreich (2004); Horst-Bienek-Förderpreis für Lyrik der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (2005); Wiener Förderungspreis Literatur (2005); Staatsstipendium Literatur der Republik Österreich (2005/2006 und 2008/2009); Solitude-Stipendium (2005/2006); Förderpreis der Deutschen Schillerstiftung (2006); Hans-Erich-Nossak-Förderpreis (2006); Karl-Sczuka-Förderpreis (2008); Bayerischer Kunstförderpreis in der Sparte Literatur (2009); Heimrad-Bäcker-Förderpreis (2010); Basler Lyrikpreis (2014); Heimrad-Bäcker-Preis (2016); Lyrikpreis Südpfalz (2020); Ernst Jandl Preis für Lyrik (2023); Peter-Huchel-Preis (2024).

---

## Essay

Als Verzweigung der „pontificalen Linie“ in der deutschen Lyriktradition – für die Bertolt Brecht in seinem „Journal“ vom 22. August 1940 als exemplarischen Vertreter Hölderlin benannt hat, während die profane Linie durch Heine repräsentiert werde – existiert spätestens seit den historischen Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts auch die (sprach-)experimentelle Traditionslinie lyrischen Dichtens. Mit dem (allzu) früh verstorbenen Doyen der jüngeren Ausläufer dieser Linie im deutschen Sprachraum, Thomas Kling, verbindet die Autorin Anja Utler nicht nur eine persönliche Bekanntschaft, sondern auch und vor allem das gemeinsame Wurzeln in grundlegenden ästhetischen Überzeugungen. An vorderster Stelle teilen Utler und Kling die Auffassung von der Materialität und Körperlichkeit von Sprache sowohl in einem akustisch-phonetischen wie in einem visuell-typografischen Sinne. Indem sie das Augenmerk zuallererst auf diese sprachliche Dimension von

Lyrik legen, vollziehen beide den für Kunst und Philosophie des 20. Jahrhunderts so charakteristischen *linguistic turn in poetics*: Auch die ‚Inhalte‘ ihrer Gedichte haben ihren Ort primär auf einer sprachlichen Ebene, im Material der optischen, phonetischen und semantischen Zeichen (vgl. zu diesem Traditionsbezug auch Utlers Rede „plötzlicher mohn“ von 2007). Verbunden damit ist eine sowohl kritische wie utopische Perspektive: Kritik der gesellschaftlich verbreiteten Alltagsbeschränktheit und -korrumpiertheit von Sprache und komplementär dazu Utopie eines befreiten oder jedenfalls freieren sprachlichen Ausdrucks. In letzterem Falle heißt das: „das lyrische Sprechen“ als „welt-, selbst-, sprachexploratives Sprechen, ein exploratives, befreiende Unsicherheiten eröffnendes und auslotendes Gegenwartssprechen“, so Utler 2008 in ihrer Rede „Auf dem Stuhl des Vergessens“.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Lyrik von Anja Utler insgesamt ist die Tendenz zur Hermetik: Die materiell-körperlich markant herausgefrästen, teils in Paralleldruck angeordneten, polyphonen Buchstabenansammlungen verschließen sich zunehmend der semantischen Referenzialisierbarkeit. Jegliche Form von kohärentem, gar harmonischem Sprach- und Bedeutungszusammenhang wird konsequent vermieden. Durch die extrem heterogene, gleichsam auseinandergesprengte Form ähnelt der Gedichtkorpus zuweilen einem Textpartikelgestöber, das vor allem sinnlich erlebt, weniger semantisch verstanden werden will. Folgerichtig hat die Autorin zweien ihrer Textsammlungen („brinnen“ und „jana, vermacht“) eine Audioversion auf CD beigegeben, sodass der Leser die Möglichkeit erhält, diese Literatur nicht nur lesend, sondern auch hörend zu erschließen. Reflexion und Sinnlichkeit, Reflexion *auf* Sinnlichkeit, auf das visuelle und vor allem phonetische Material von Sprache gehören somit zum Kern dieser experimentellen Form von Lyrik.

Die Anfänge in „aufsagen“ – 1999 als Broschüre in einem Kleinverlag erschienen – geraten dabei vergleichsweise konventionell, sowohl semantisch wie formal: Es handelt sich um kurzzeilige, elliptisch strukturierte Versgebilde, die fragmenthaft, aber für den Leser doch noch nachvollziehbar Wahrnehmungs- und Gedankenpartikel aneinanderfügen. Programmatisch lautet das abschließende Gedicht dieser Sammlung: „aufsagen. / sprechen. // ein mal / in die / erde / wachsen // einmal / die wörter / nur // stehn“. Charakteristisch und wegweisend für das weitere Werk ist hier schon die Verschaltung der Natur- und Landschaftsthematik mit den Gegenstandsbereichen Sprache und Körperlichkeit.

Das eigentliche Debüt der Lyrikerin Anja Utler stellt jedoch erst der von der Kritik teils euphorisch besprochene Band „münden – entzüngeln“ (2004) dar. Landschaft beziehungsweise Natur sind hier noch mehr eingebunden in ein artistisches Spiel mit Sprache, mit Lauten, Worten, Satzfragmenten. Man kann das als reine Sprachspiele lesen – doch lässt sich die semantische Ebene nicht völlig wegblenden. Es geht in diesen Gedichten, so spielerisch und abstrakt sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, auch um Welt, um ‚bedeutete Welt‘ (Rilkes Wort von der „gedeuteten Welt“ in der ersten „Duineser Elegie“ aufgreifend), eine mit Bedeutungen beladene Welt. Eine komplexe Bildlichkeit im Verein mit einem stark elliptischen lyrischen Duktus erschweren hierbei oftmals eine Entschlüsselung der semantischen Ebene.

dann tropfen – entgegen –  
die kiefer der teich: ihm die  
hand in den: schlund stoßen  
senken ja – sinken – und  
wird er der: grund mir sein,  
becken, das rinnsal ihm – treiben –  
das: kinn richtung luft gedreht  
spült er die nadeln sich  
aus meinem mund

Nimmt man diese lyrisch evozierte Welt beim Wort, im buchstäblichen Sinne, und geht den Bedeutungen und Lautbildern nach, dann inszenieren Utlers Texte auch ein komplexes organisch-archaisches Ineinander von Mensch und Mensch, von Mensch und Natur beziehungsweise Landschaft. Das Subjekt zerfällt gewissermaßen in einzelne Körper- und Sprachfunktionen; das rationalistische *sese conservandi* gilt nicht mehr; das sich selbst erhaltende, mit sich selbst identische, nach außen abgeschlossene Ich löst sich auf, zergeht in einen stockenden, stotternden, stakkatohaften Strom aus Worten und Lauten, die auf der Darstellungsebene eine Abfolge von physiologischen Momentaufnahmen und Reaktionen in Szene setzen: „eingeschleust sein / aus dem: speichel- ins bachbett – *ent- / lastungsgerinne* – entsickert, gemündet in / schlingende flutende, fransen mäandernde / adern sich aus.“

Utlers Gedichte sind Verdichtungen des wider den Strich gebürsteten *élan vital*, eines Lebensstromes, in dem nichts mehr fließt, jedenfalls nicht harmonisch, und doch alles miteinander verflochten, ineinander verhakt ist, aneinander zehrt, saugt und sonstige Verrichtungen verübt – sinnlich erfahrbar und kenntlich gemacht nicht zuletzt auch durch ein virtuos ‚entzüngeltes‘ Klangdesign und ein stark rhythmisiertes, ein häufig beschleunigtes, dann wie atemloses lyrisches Sprechen – auf diese Weise die Welt einer ebenso metamorphotisch-ruhelosen wie amorphen Materie sprachlich ins Werk setzend. In diesen zumeist absatz- und stropfenlosen Versblöcken verdichten sich, auf mitunter bizarre und rätselhaft Weise, die sprachlichen wie stofflich-materialen Austauschprozesse, welche das Ich mit der Welt unterhält. Es ist dies eine experimentelle Körper-Natur-Landschaftslyrik, welche die sprachliche Reflexion des behandelten Wirklichkeitsausschnitts in den Vordergrund stellt. Dies zeigt sich auch im Schlussvers des zuletzt zitierten Gedichts, der entfernt nicht zufällig auf Utlers Mentor Thomas Kling verweist, genauer: auf dessen programmatisches Gedicht „Manhattan Mundraum“ (aus dem Band „morsch“, 1996): „hornblatt, gezähnt, flutet im: gerodeten mund“. Doch handelt es sich nicht nur um Spielerei, um ein *l’art pour l’art* der Wörter, weder bei Kling noch bei Utler. Indem die Welt in ihrer sinnlichen Polymorphie und materialen Erratik hereinragt in den Gedichtkörper, sie beinahe gewalttätig den ‚Mundraum‘ in Beschlag nimmt, indem umgekehrt die Wörter dinghaft werden, beschwert sich die lyrische Rede gleichsam, wird physisch erfahrbar. Die gesprochene und ‚bedeutete‘ Welt in diesen Gedichten führt nicht nur durch einen Buchstabenparcours, sondern sie benennt Erfahrungen, die gleichermaßen empirisch verankert wie existenziell aufgeladen sind. Denn es geht um Grenzsituationen, Grenzüberschreitungen: zwischen den Wörtern, zwischen dem Ich und seiner Sprache, zwischen dem Ich und der Materialität der Welt, inmitten derer es sich ereignet, innen wie außen. Und in diesem Grenzverkehr gibt es nicht so etwas wie feste Aggregatzustände. Aus dem

fortwährenden Einreißen der Grenzen entsteht der spezifische Sog dieser lyrischen Gebilde, ihr hermetischer Sound.

Dieses hermetische Moment verstärkt sich noch in den nachfolgenden Bänden „brinnen“ (2006) und „jana, vermacht“ (2009). Ihren Hauptthemen – Natur, Sprache, Körper in ihrer materialen Substantialität – bleibt die Autorin zwar treu, doch rücken jeweils weitere thematische Aspekte in den Fokus. „brinnen“, im Grunde ein in drei Teile untergliedertes, zyklisches Langgedicht, schreibt sich ein in die Tradition der Liebeslyrik. Das titelgebende, mittelhochdeutsche Wort „brinnen“ (brennen) deutet dies an, im Text selbst werden als Motto zum zweiten Teil zwei Verse des Minnesängers Frauenlob zitiert: „*ach wê, ich nâch dir brinne / sam in der gluot ein sinder*“ („Ach weh, nach dir ich brenne / Wie in der glut die schlacke“). Insbesondere dieser zweite, umfangreichste Teil des Gedichtbandes lässt sich auch begreifen als ein dialogisches Mit- und Ineinander von lyrischem Ich und imaginärem Gegenüber, eine Form von Dialogizität, die in der Liebeslyrik unter anderem in Goethes „West-östlichem Divan“ zu finden ist, eine Form von dringlicher Du-Anrede, wie sie auch in der hermetischen Lyriktradition der Moderne (etwa bei Paul Celan) begegnet: Sprachnot und -skepsis und Bedürfnis nach Kommunikation bedingen sich hier wechselseitig. Diese Gerichtetheit auf ein Du artikuliert sich in „brinnen“ im leitmotivisch wiederkehrenden „sagst“: „wie: kieseln, sagst, denen ihr klacken hör / in der hand blank, nass und alles: geriesel ge- / trocknet sagst: lang mal da, mir –.“ Erneut konstituieren die von Utler inszenierten Stimmen auf der Gegenstandsebene ein komplexes Ineinander von sprachlich-körperlichen, momenthaft aufblitzenden Zuständen, in denen die Subjekte sich in einem symbiotischen Austauschverhältnis befinden mit der organischen wie anorganischen Natur(-Materie): „so: geraten – wir an einander halten uns augenblicks- / lang aus: der luft geschlagen – als sei: mir vom schlick / in die kehle, der atem: stamm.“ Formal hat sich der Grad der Komplexität in „brinnen“ gegenüber dem Vorgängerband „münden – entzüngeln“ insofern noch zusätzlich erhöht, als die Autorin in ihm fast durchgängig von einem bestimmten formalen Mittel Gebrauch macht, das zum Kanon der experimentellen Lyrik der Moderne gehört und das paradigmatisch und sehr wirkungsmächtig für die neuere Lyrik-Generation um das Jahr 2000, von Rolf Dieter Brinkmann in seinem Gedichtband „Westwärts 1 & 2“ verwendet wurde: Die Verszeilen sind im Paralleldruck auf die gesamte, zudem großformatig-rechteckig eingerichtete Buchseite verteilt. Die Simultaneität und Komplexität des lyrisch inszenierten Liebesdiskurses findet so ein kongeniales Äquivalent in der typografischen Anordnung des Textes. Auf der zeitgleich erschienenen Audio-CD sind zudem die parallel gesetzten Verszeilen, Verspartikel und -blöcke mittels technischer Hilfe auch klanglich übereinander geblendet und unterstreichen auf diese Weise die charakteristische Polyphonie in diesem langen Liebesgedicht.

Nicht unbedingt neuartig, aber doch signifikant erweitert im Vergleich zu „münden – entzüngeln“ ist in „brinnen“ das Moment der Intertextualität. Neben dem schon erwähnten Frauenlob durchziehen den Band vom Popstar Björk bis zum antiken Künstlermythos des Marsyas (den die Autorin bereits am Ende von „münden – entzüngeln“ aufgriff) eine Reihe von Zitaten aus der älteren wie neueren Literatur- und Kulturgeschichte. Auch sie tragen zur beschriebenen Komplexität des Gedichtganzen bei, sie konfrontieren den Leser mit zusätzlichen Sinnebenen, stellen ihn aber immer wieder auch vor Verständnisschwierigkeiten.

Die Tendenz zur Hermetik in der Lyrik Anja Utlers findet im Band „jana, vermacht“ ihren Höhepunkt. Er inszeniert ein imaginäres Geistergespräch mit der verstorbenen Großmutter – deren titelgebender Vorname Jana anagrammatisch auf die Autorin verweist –, und das nicht weniger zum Gegenstand hat als die deutsche Schuld- und Leidgeschichte des 20. Jahrhunderts beziehungsweise die Involviertheit und nachmalige „sprachliche Verweigerung der Kriegsgeneration“ (Klappentext), sich mit dieser Schuld auseinanderzusetzen. Die sprachliche Form hat sich nun denkbar weit von der normalsprachlichen Abbild- und Mitteilungsfunktion entfernt, ja verabschiedet. Übrig bleiben Satz-, Wort- und Lauffetzen, die einen semantischen Gehalt oftmals nicht mehr erkennen lassen. „du zu teilch- sagst, ras- du / wie s- – // du: sie, sagst – // die, viel: betten wir, komm, in ein zu:teilch- namn / dass s- sich kennen und ru-, s // derweil du,s mein viel sonnenflügliges / du viel werst: g-drängst aller // wegs; u- weg –.“

Die Lücken im Sprachkörper, die Utler hier quasi gewaltsam hineinfräst, betreffen besonders die (im Verdacht des Schönklangs stehenden?) Vokale; in einem allgemeinen Sinne verweist diese extreme Form von Elliptik auf die Lückenhaftigkeit, auf die sei es schuldbehaftete Unfähigkeit, sei es grundsätzliche Unmöglichkeit, das Grauen der Vergangenheit sprachlich zu benennen. Das sprachlich-körperliche Moment, so typisch für die Lyrik der studierten Stimpfpädagogin Utler, findet hier Ausdruck im Glottisschlag, der nicht nur mottoartig zu Beginn expliziert wird, sondern in Form des lautschriftlichen Zeichens „?“ die fragmentierten Gedichttexte durchzieht, unter anderem auch in der Überschrift des zitierten Gedichts: „*es geht: ? im namen an, 4*“. Seine Form erinnert an ein Fragezeichen, könnte so sinnbildlich eintreten für das – notwendigerweise lückenhafte – Befragen der Vergangenheit. Denn als sprachliches Zeichen markiert der Glottisschlag (auch ‚Knacklaut‘ genannt) eine Kerbe im Sprachfluss: „Beispiel. ‚Du und ich.‘ Damit das ‚Du‘ und das ‚und‘ nicht über das gemeinsame ‚u‘ ineinander fließen, wird das ‚und‘ mit einem Glottisschlag gestartet“, heißt es in der vorangestellten Erklärung. Derart die Grenze zwischen Ich und Du hervorkehrend, wird in einem grundsätzlichen Sinne die Schwierigkeit menschlicher Kommunikation kenntlich gemacht und somit auch das mikrohistorisch-familiale wie makrohistorische Verständigungsunternehmen, an dem sich der Gedichtband sprachlich abarbeitet, skeptisch perspektiviert. Als assoziativ aufscheinender Intertext bietet sich zudem Paul Celans Gedicht „Offene Glottis“ aus dem Band „Schneepart“ (1971) an: Titelzeile wie Gedicht insgesamt verweisen zwar auch auf das offene Moment dieser stimmlich-sprachlichen wie gleichermaßen existenziellen Konstellation, doch auch in diesem Gedicht sind die trennenden Aspekte benannt: „unbesetzbar / ich und auch du“. Letztlich aber gehören solche und andere Deutungsansätze zwangsläufig (immer auch) in den Bereich der Spekulation; so wie sich Utler mit diesem Band an der Grenze des Sagbaren, der noch Sprache zu nennenden Form bewegt, indem sie diese radikal verkürzt auf einzelne Buchstaben und Phoneme, so bewegt sich auch der Leser dieser Lyrik an der Grenze des semantisch Nachvollziehbaren.

Mit „ausgeübt. Eine Kurskorrektur“ (2011) ist Anja Utler erstmals als Verfasserin von Prosa hervorgetreten. Die experimentelle Ausrichtung behält sie bei; eine Fabel im konventionell-realistischen Sinne weist der Text nicht auf, Handlungselemente deuten sich nur schemenhaft an. Vielmehr bestehen die rund 100 Seiten Text aus einer Abfolge unterschiedlich langer

Textbausteine, die zum Teil wiederum sprachlich und typografisch in experimenteller Weise gestaltet sind und dabei auch Passagen in Versform enthalten. Eine anonyme Icherzählerin, „weiblich, 43“, teilt sich dem Leser in sprunghaft-assoziativen Erinnerungen, Gedanken- und Wahrnehmungsnotaten mit, gelegentlich untermischt mit fragmentarischen Dialogpartien in direkter Rede. Charakteristisch ist eine latent aggressive Grundstimmung: „Denn es ist eigentlich einfach gesagt: ich, weiblich, 43, habe niemand getötet. Ich habe eine Waffe genommen und mit ihr die Leute (einige, weiblich, jung) für wenige Stunden heraus; aus dem leisen Pochen der Schritte, ihrer kaum abgefädelten Zeit.“ Hermetisch ist auch diese Prosa; sie erzählt vom sprachlich-körperlichen Behauptungswillen eines anonymen, weiblichen Ich gegenüber einer Umwelt, die einem sinnvollen sprachlichen wie semantischen Ich-Welt-Bezug zumeist im Wege zu stehen scheint.

Zwischen 2016 und 2019 erschienen unter dem Obertitel „Aus der Welt. In 33 Sätzen“ vier kürzere Prosatexten Anja Utlers in verschiedenen Literaturzeitschriften („Manuskripte“, 2016. H.211, 2017. H.217; „Literatur und Kritik“, 2017. H.515/516; „Edit“, 2019. H.78/79). Der 2016 veröffentlichte Band „Von den Knochen der Sanftheit“ versammelt essayistische Texte und Reden aus den Jahren 2007 bis 2015 und greift teilweise über in das Genre des politischen Feuilletons, mit Beiträgen u.a. zu den Themen Flüchtlingskrise und Genderpolitik. Inhaltlich wenig differenziert, in der Argumentation mitunter klischeehaft, sprachlich zudem oftmals unbeholfen und umständlich, vermögen diese Texte nur selten zu überzeugen. Teils essayistisch, teils wissenschaftlich nähert sich die Autorin ihrem Kerngegenstand, der Sinnlichkeit, Materialität und Körperlichkeit von Sprache, in dem Buch „manchmal sehr mitreißend“. Über die poetische Erfahrung gesprochener Gedichte“, das ebenfalls 2016 erschienen ist und zurückgeht auf ein Forschungsprojekt an der Universität Regensburg. Die Studie besteht aus einem allgemeinen Teil mit empirisch gestützten Untersuchungen zur Poetik gesprochener Gedichte und aus einem Anhang mit Autoreninterviews. Hier wie auch in den poetologischen Texten im Essayband bringt Utler einmal mehr die phonetisch-akustische, sinnlich-performative Materialität von lyrischer Rede in den Blick und plädiert für eine stärkere Berücksichtigung dieser Dimension von Literatur. Darüber hinaus ist Utler weiterhin als Übersetzerin im literarischen Betrieb tätig, insbesondere die Übertragungen der Werke von Anne Carson unterstreichen, dass die Autorin auch in diesem Fach ihr Gespür für die Materialität und Körperlichkeit der Sprache produktiv einzubringen vermag.

---

## Primärliteratur

„aufsagen. Gedichte“. Lintig-Meckelstedt (Bunte Raben) 1999.

„Märchen und Weiblichkeit. Ljudmila Petruševskajas Kunstmärchen und das russische Volksmärchen“. Regensburg (Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft) 2000. (= Regensburger Skripte zur Literaturwissenschaft 18).

„Weibliche Antworten‘ auf ‚menschliche Fragen‘? Zur Kategorie Geschlecht in der russischen Lyrik (Z. Gippius, E. Guro, A. Achmatova, M. Cvetaeva)“ [2003]. [epub.uni-regensburg.de](http://epub.uni-regensburg.de) (URN:NBN:DE:BVB:355-OPUS-4267).

„münden – entzündeln. Gedichte“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2004.

„brinnen“. Mit 1 CD. Wien (Edition Korrespondenzen) 2006.

„plötzlicher mohn“. München (Stiftung Lyrik Kabinett) 2007. (= Münchner Reden zur Poesie).

„Auf dem Stuhl des Vergessens. Eine Wegbeschreibung. Poetikdozentur Mainz, 04.07.2008“. In: Neue Rundschau. 2008. H.3. S.176–195.

„jana, vermacht“. Mit 1 CD. Wien (Edition Korrespondenzen) 2009.

„ausgeübt. Eine Kurskorrektur“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2011.

„manchmal sehr mitreißend“. Über die poetische Erfahrung gesprochener Gedichte“. Bielefeld (transcript) 2016.

„Von den Knochen der Sanftheit. Behauptungen, Reden, Quergänge“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2016.

„Counter Position“. Hong Kong (The Chinese University Press) 2017. (= Englische und chinesische Übersetzungen von vier Abschnitten aus „münden – entzündeln“).

„Von Sprache Sprechen III. Die Thomas-Kling-Dozentur. Christoph Peters. Anja Utler. Marcel Beyer“. Hg. von der Kulturstiftung NRW. Düsseldorf (Lilienfeld) 2019.

„kommen sehen. Lobgesang“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2020.

„Es beginnt. Trauerrefrain“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2023.

---

## Übersetzungen

**Mila Haugová:** „Schlaflied wilder Tiere“. Aus dem Slowakischen von Anja Utler und der Autorin. Wien (Edition Korrespondenzen) 2011.

Anne Carson: „Decreation. Gedicht, Oper, Essays“. Aus dem Amerikanischen von Anja Utler. Frankfurt/M. (Fischer) 2014.

Anne Carson: „Rot. Zwei Romane in Versen“. Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Utler. Frankfurt/M. (Fischer) 2019.

Carson, Anne: „Dreizehn Blickwinkel auf Einige Worte“. Aus dem Englischen von Anja Utler. Göttingen (Wallstein) 2020.

Carson, Anne: „Rot. Zwei Romane in Versen“. Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Utler. Frankfurt/M. (Fischer) 2020.

---

## Tonträger

„brinnen. Lyrik-Hörbuch mit zwei von der Autorin gesprochenen Versionen“. Stuttgart (merz & solitude) 2006.

---

## Sekundärliteratur

**Kiefer, Sebastian:** „Von der Text-Angst zur Text-Dichtung. Anja Utler und die ‚Lyrik von jetzt‘“. In: Neue deutsche Literatur. 2003. H.6. S.146–158.

**Poiss, Thomas:** „Wie Atem zur Stimme wird“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.6.2005. (Zu: „münden – entzündeln“).

**Jandl, Paul:** „bin murmeln bin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.6.2005. (Zu: „münden – entzündeln“).

- Drews, Jörg:** „So gliederlösend muss die Liebe klingen“. In: Süddeutsche Zeitung, 23.9.2005. (Zu: „münden – entzündeln“).
- Lehmkuhl, Tobias:** „Das Wassergedicht. Über Steffen Popp, Nico Bleutge, Anja Utler“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): „Junge Lyrik“. TEXT + KRITIK. 2006. H.171. S.80–88.
- Kobus, Nicolai:** „Lautreaktionen im Feuer“. In: die tageszeitung, 27.1.2007. (Zu: „brinnen“).
- Jandl, Paul:** „Klar Schiff zum Geflecht!“ In: Neue Zürcher Zeitung, 5.3.2007. (Zu: „brinnen“).
- Poiss, Thomas:** „Das muss man laut lesen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.5.2007. (Zu: „brinnen“).
- Mayer, Susanne:** „Anja Utler: brinnen“. In: Die Zeit, 14.6.2007.
- Lehmkuhl, Tobias:** „Essenz entsteht durch Quetschen“. In: Süddeutsche Zeitung, 20.11.2007. (Zu: „plötzlicher mohn“).
- Drews, Jörg:** „... in der Schwerkraft des Ortes. Laudatio auf Alfred Kolleritsch und Anja Utler“. In: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. 2007. S.249–256.
- Jandl, Paul:** „Plötzlicher Mohn“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.2.2008.
- Jandl, Paul:** „Doppelter Boden“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.7.2009. (Zu: „jana, vermacht“).
- Poiss, Thomas:** „Die Kehle des Lesers“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.9.2009. (Zu: „jana, vermacht“).
- Braun, Michael:** „Im Schlag der Glottis“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11.10.2009. (Zu: „jana, vermacht“).
- Stäheli, Alexandra:** „Post-Deckchen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1.12.2011. (Zu: „ausgeübt“).
- Kastberger, Klaus:** „Täterin ohne Tat“ In: Die Furche, Wien, 2.2.2012. (Zu: „ausgeübt“).
- Kerschbaumer, Sandra:** „Formsprachen in der Lyrik der Gegenwart: Hans Magnus Enzensberger, Friederike Mayröcker, Anja Utler und Jan Wagner“. In: Wirkendes Wort. 2016. H.2. S.293–305.
- Eldridge, Hannah Vandegrift:** „Utler, Anja: ‚Manchmal sehr mitreißend‘“. In: Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur. 2018. H.1. S.113–115.
- Bauernfeind, Eva:** „Mund Freude. Die in Schwandorf geborene Lyrikerin Anja Utler und die Wirkung gesprochener Gedichte“. In: Lichtung. 2018. H.3. S.6–7.
- Paul, Georgina:** „Material Metamorphoses. Barbara Köhler and Anja Utler Rework Ovid“. In: International journal of the classical tradition, 13.2.2019, S.1–18. URL: <https://doi.org/10.1007/s12138-019-00509-3>.
- Schmalenberg, Brigitte:** „Anja Utler erhält im September als Erste den Lyrikpreis der Südpfalz“. In: Die Rheinpfalz, 21.7.2020.
- Ammon, Frieder von:** „Hochentzündliche Poesie“. In: die horen. 2021. H.281. S.210–214. (Laudatio zum Lyrikpreis Südpfalz).



**Karches, Nora:** „Anja Utler über ‚Es beginnt. Trauerrefrain‘“. In: Deutschlandfunk, Büchermarkt, 5.5.2023.

**Tröger, Beate:** „Dahinter fliegt der Kosmos auseinander“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.6.2023. (Zu: „Es beginnt“).

**Hillebrandt, Claudia:** „Zwischen Tintenstimme und Lobgesang. Klangformen des Vegetabilen bei Marcel Beyer und Anja Utler“. In: Yvonne Al-Taie / Evelyn Dueck (Hg.): Blütenlesen. Poetiken des Vegetabilen in der Gegenwartsliteratur. Berlin (Metzler) 2023. S. 171–187.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.07.2024

Quellenangabe: Eintrag "Anja Utler" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur  
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000005020>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)